

"Zur Steuer der Wahrheit"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 47

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-238158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.
Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

N^o. 47.

den 25. November 1878.

„Zur Steuer der Wahrheit.“

So lautet der Titel eines Flugblattes, sechs Spalten gross, datirt 11. November, unterzeichnet H. R. Rüegg in Münchenbuchsee. — Mit Ruhe, jedoch nicht minderer Entschiedenheit und darum wol nicht ohne günstigen Erfolg tritt Herr Rüegg der auf ihn erhobenen Anklage entgegen. Er „behauptet“, dass die Vorwürfe über literarischen Diebstahl und Plagiat im Widerspruch stehen mit den wirklichen Thatsachen und entweder aus Unkenntniss oder aus Böswilligkeit erhoben worden sind.“ Und „für diese Behauptung tritt er den Beweis an.“

Aus dieser Beweisführung wollen wir das sprechendste Material herausheben. „Ich bespreche in den ersten Paragraphen wie Krüger die Sinnesorgane und ihre Verrichtungen und habe mich dabei mehrfach an diesen Autor angeschlossen. Allein Krüger bietet in diesen Punkten weder eigene Untersuchungen noch eigene Resultate. Er selbst schliesst sich an wissenschaftliche Quellen, an die neuen Schriften über Physik und Physiologie an. Hier muss der Psychologe schöpfen, da er nicht selbst Naturforscher ist. Eine Quelle aber nennt Krüger auch in seinem physikalisch-physiologischen Theile seines Buches nicht. Dittes in seinem entsprechenden Lehrbuch der Psychologie (1873) thut es auch nicht.“

In Krüger (S. 2) ist das „Organ des Gerachsinnes“ mit 2 Zeilen bedacht; in Rüegg (S. 15) finden sich darüber 14 Zeilen. Aehnlich verhält es sich bei Behandlung des Geschmacksinnes (3 Zeilen gegen 15,) und bezüglich des Tastsinns (5 gegen 30). Durchgehendere Uebereinstimmung findet sich allerdings bei Auge und Ohr. „Krüger war also in dem anthropologischen Theil meiner Schrift nicht meine Quelle. Ich habe in diesen Dingen unmittelbar an den eigentlichen Quellen, den naturwissenschaftlichen Schriften mitgeschöpft, das Krüger'sche Material vielfach bereichert und für meine Zwecke verarbeitet. Wo nun das von mir gesammelte Material mit dem Krüger'schen durchaus übereinstimmte, da gab ich mir freilich keine Mühe, es in andern Worten darzulegen.“

„Die „Handelzeitung“ führt zur Vergleichung zwischen Krüger und mir auch einige Stellen an, die rein psychologische Natur sind. Sie handeln vom „Fühlen“. Nun steht aber die von mir vertretene Auffassung des Gefühls in völligem Gegensatz zu derjenigen Krüger's. Das hindert nicht, dass Berührungspunkte sich finden. So unterscheiden wir in Uebereinstimmung „Wahrheitsfreude“ und „Wahrheitsgefühl“. Diese Unterscheidung aber ist eine schon längst vor Krüger allgemein bekannte und also ein wissenschaftliches Gemeingut.“

Die Selbstständigkeit gegenüber Krüger nicht bloss, sondern die Gegensätzlichkeit in den wichtigsten psychologischen Auseinandersetzungen weist unser schweizerische Autor also nach:

„Schon im 1. Abschnitt gehe ich meine eigenen Wege, sobald es sich um die psychologische Verwerthung der Empfindung handelt, allwo ich nachzuweisen suche, dass zu deren Erklärung die bloss materiellen Vorgänge im Gehirn nicht ausreichen; also die Existenz einer Seele voraussetzen sei.“ „Im 2. Abschnitt bekämpfe ich die Herbart-

Krügersche Auffassung, nach welcher das Gefühl aus den Vorstellungen sich entwickeln soll, indem ich die Ueberzeugung vertrete, dass die ursprünglichen Gefühle allen Vorstellungen, ja dem Bewusstsein voran- und unmittelbar aus den Empfindungen hervorgehen. In Folge dessen weise ich dem Gefühl eine ganz andere Stelle gegenüber dem Erkennen und Willen an als Krüger es thut.“ „Im Abschnitt über das Erkennen lehrt Krüger (nach Herbart) die Theorie der mechanischen Vorstellungsbewegung. Die Unhaltbarkeit dieser Theorie suche ich einlässlich zu begründen zu Gunsten derjenigen Auffassung des Wollens und Handelns, nach welcher der Mensch für sein Thun und Lassen verantwortlich ist.“ „Die Ausführung in Bezug auf das „Wollen“ kämpft ebenfalls gegen Krüger. Im Uebrigen ist dieser Abschnitt nur eine sorgfältige Uebersetzung eines Theils meiner „Pädagogik“, die schon vor 10 Jahren erschienen ist.“ Der zweite Theil meines psychologischen Lehrbuches verbreitet sich über die Altersstufen, Geschlechter etc. etc. Hierüber ist in Krüger gar nichts zu finden.“

Diese, wie uns scheint, gelungene Beweisführung für das Recht des Anspruchs auf Originalität der angegriffenen schriftstellerischen Arbeit schliesst Rüegg mit den warmen Worten folgender (nur auszugsweise gegebener) Hauptsätze: „Seit 30 Jahren habe ich der Psychologie und Pädagogik meine ganze Aufmerksamkeit und Kraft geschenkt. Diese erste Mannesarbeit hat mir eine selbstständige wissenschaftliche Ueberzeugung errungen. Dass ich nicht leichtfertig und nicht ohne Erfolg gearbeitet habe, beweist der Umstand, dass meine Schriften nicht bloss in Deutschland eine grosse Verbreitung gefunden, sondern theilweise in's Französische und Schwedische etc. übersetzt worden sind. Der sächsische Seminar-Direktor Dr. Schütze nennt in seiner Schulkunde (1876) als „pädagogische Autoritäten“ Curtmann, Rüegg, Baur, Rieke, Zeller, Gräfe, Beneke, Hegel. In solche Gesellschaft dringt der bloss „Kopist“ nicht vor.“

„Ich habe gewagt, von einer „wissenschaftlichen Bildung“ der Lehrer nicht nur zu sprechen, sondern den Seminarunterricht in verschiedener Richtung auf wissenschaftlicher Grundlage aufzubauen, und den Gedanken zu befürworten, dass die Sekundarlehrer ihre Ausbildung an der Hochschule erhalten. Das sind Verbrechen, für die eine wilde Jagd mir ihre Keulenschläge ertheilt. Diesen Hass des Vorurtheils und der Leidenschaft trage ich mit dem ruhigen Bewusstsein eines Republikaners, der nach bestem Wissen und Gewissen seine Pflicht gethan und also nicht umsonst gelebt hat.“

Der „Päd. Beob.“ freut sich wol im Verein mit seinen Gesinnungsgenossen über diese Mannesworte Rüegg's. Dass dagegen unser Blatt grosse Rührung über das Bekenntniss empfinde: „Seit einer Reihe von Jahren habe ich mich eifrig mit denjenigen Gebieten der Naturwissenschaft abgegeben, welche Einfluss auf die Psychologie haben um den auch in die Kreise der Lehrer eindringenden und verderblich zu wirken drohenden „alten und neuen Glauben“ von Strauss mit naturwissenschaftlichen Waffen zu bekämpfen“ — das wird unser Freund Rüegg wahrscheinlich selber von uns nicht erwarten. Freiheit in der theoretischen Auffassung, Gerechtigkeit im Urtheil gegenüber

Thatsachen! — in diesen Grundbedingungen freundschaftliche Verständnisse herrscht Uebereinstimmung.

△ Ein Besuch im Unterrichtskurs für Arbeitslehrerinnen in Enge.

I.

Unter der Leitung der Fräulein Weissenbach von Bremgarten und der Hilfslehrerinnen Fräulein Strittmatter und Wolfenberger von Zürich wird gegenwärtig in Enge ein Fortbildungskurs für Arbeitslehrerinnen abgehalten, der von der Erziehungsdirektion angeordnet ist und 3 Wochen dauern soll. Es ist dies schon der 2. im laufenden Jahr, und obschon der Zudrang zum ersten, der während der Sommerferien in Winterthur stattfand, noch bedeutend stärker war, so mussten, wie wir hören, doch auch diesmal über ein Dutzend Anmeldungen unberücksichtigt gelassen und auf einen nächsten Kurs zurückgelegt werden.

Das neue Schulhaus in Enge ist gewiss ein passender Ort zur Versammlung von Leuten aus dem ganzen Kanton, um nebenbei im Lande herum den Gedanken zu verbreiten, dass ein gut eingerichtetes Schulhaus für eine Gemeinde etwas Schönes und doch kein Luxusartikel ist. Die Schulbehörde von Enge hatte bereitwillig die nöthigen Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt und auch zur Aufbringung der gewünschten Logis Vorsorge getroffen.

Es ist punkt 8 Uhr am Martinstag, ein schöner heller Wintermorgen. Von den 300 Schulkindern, die täglich da hinaufkommen, ist keines mehr draussen und auch in den Gängen kein Nachzügler mehr zu sehen. So ist's recht, denken wir, einem demokratischen Freistaat steht es vor allem gut an, keine Minute zu verlieren, die der Erziehung seiner Jugend zur Selbstständigkeit gewidmet sein soll.

Die Arbeitslehrerinnen werden wir wohl finden, ein Horchen an der Thür muss sie uns verrathen. Arge Täuschung, und doch sind wir am rechten Orte, sie haben also schon angefangen, aber so ruhig können die sein? Wirklich da sitzen die Fünfzig still und folgsam auf den Bänken wie die Kleinen. Sie haben sich nicht gruppirt nach den grossen politischen Parteien unseres engern Vaterlandes; die Winterthurerin und die Aemterin, die Weinländerin und das Seekind sehen wir friedlich nebeneinander. Ja, noch grössere Contraste sind zu bemerken, die kaum neunzehnjährige Tochter, die mit diesem Kurs einen Eckstein zum Gebäude ihrer Zukunft zu legen hofft, neben der 40jährigen Frau, die sich hier neu rüsten und stärken will, um der vorwärtseilenden Zeit noch eine Weile gewachsen zu bleiben. Keine Toilettenkünste werden da zur Schau getragen, die Arbeit verschleucht die Eitelkeit. Das sind alles Kinder des Volkes, die von früher Jugend auf arbeiten mussten und es auch gerne thun. Ja Viele tragen leider Spuren, dass der Kampf um's Dasein und die Pflicht sie zwingen, es bis zum Uebermass zu thun. Da komme her, der du unser Volk nicht kennst, beobachte es bei seinem Ringen nach besserem Wissen und Können, und du wirst ihm sein Selbstbestimmungsrecht nicht mehr nehmen wollen.

Und nun zum Unterricht. Eine Schulmeisterin von ächtem Schrot und Korn steht vor uns. Und ihre Worte fallen auf guten Grund. Welche Aufmerksamkeit, welcher Eifer, den guten Saamen zu sammeln und aufzubewahren, dass er aufgehen kann zu Hause bei den eigenen Kindern und bei denen der Gemeinde. Da wird kluger Weise nicht vordocirt und nachgeredet, sondern man holt aus dem reichen Schatz der Erfahrungen von allen Landesgegenden und von allen Altern herbei, was gerade passt und verwendbar ist, um alle zu bereichern und zu kräftigen. Es sind auch keine neuen und grosse Ideen, die da zu Tage gefördert werden, aber es sind gute Gedanken und Rätze, die die Welt doch zu bewegen vermögen, wenn sie einmal in Fleisch

und Blut alles Volkes übergegangen sind. Die Eigenschaften einer guten Lehrerin werden durch Entwicklung und gemeinsamen Gedankenaustausch gewonnen und festgestellt. „Du musst dich bemühen, immer in derselben guten Stimmung in den Unterricht zu gehen, damit dir die nöthige Ruhe und der Takt nicht abhanden kommen!“ Wie einfach und selbstverständlich! Befolgen wir aber diese Fundamentallage aller erzieher. Erfolge stets oder gab sie uns nicht vielmehr täglich auf's Neue zu schaffen?

„Du musst beim Tadel nicht viele Worte machen!“ Das weiss bald das einfachste Mütterchen im hintersten Winkel des Landes. Ist es wirklich überflüssig, die erzieherische Wahrheit zu wiederholen? Es scheint zwar, dass die weiblichen Erzieher alles Ernstes glauben, sie allein seien hierin noch die Fehlbaren, und die Männer seien längst über solche Schwachheiten hinweg. So musste wenigstens aus den Worten der weiblichen Pädagogen gefolgert werden. Es ist auch wahr, rufen wohl viele Herren der Welt; doch manch einer bleibt ruhig und denkt daran, wie er täglich und stündlich alle Ursache hat, sich in Acht zu nehmen, dass er in Schule und Haus beim Tadel nicht zu viele Worte macht.

„Wir dürfen keine Einzelbelohnungen als Erziehungsmittel anwenden“, die Eitelkeit nicht wecken und pflegen, sie ist schon da, — natürlich nur beim weiblichen Geschlecht. Fast überflüssig scheint uns auch dieser erzieherische Wink, und wir vergessen dabei, dass wol ganze Nationen als Haupttriebfeder zum Fortschritt in der Schule die Aussicht auf Belohnung, auf Preise benutzen und wie lange ist es her, dass auf unserem kleinen Fleck Erde in der Schule noch täglich, ja stündlich das Hinauf- und Hinterrutschen nach der „Geschickti und Brävi“ im Schwung war, oder ist dasselbe sammt Gefolge wirklich in Schule und Haus schon ganz ausser Kurs gerathen?

Diese „Erziehungs- und Unterrichtskunde“ geht nun aber nicht fort bis zur Ermüdung und bis zum Sichausreden. Denn das Ideal einer Arbeitslehrerin besteht namentlich auch darin, dass sie arbeiten kann.

Anmerkungen zu Tr. Koller's „Lebensbild eines Republikaners.“

In Nr. 45 dieses Blattes haben wir anlässlich einer Besprechung auf grosse Schattenseiten in der Biographie Grunholzer's kurz hingedeutet. Es sind diess Mängel, welche mit der Qualität des Autors jenes Buches zusammenhängen. Ein taktvoller Biograph hätte auf alle Fälle die letzten 10 Jahre in Gr.'s Lebensgang kürzer und ruhiger behandelt; er hätte es vermieden, durch leidenschaftliche und einseitige Schilderung unserer bitteren Parteikämpfe der Neuzeit so viele kaum vernarbte Wunden wieder aufzureissen. Er würde sich überhaupt auch darauf beschränkt haben, das Bleibende, Unanföchtbare aus der Wirksamkeit des Verstorbenen zusammenzustellen, die allerselts zugestandenen Vorzüge seines Wesens in's Licht zu setzen; er hätte sich aber jedenfalls gehütet, den von Widerspruch von Zeitgenossen gleichsam an den Haaren herbeizuziehen durch halb wahre und unrichtige Darstellung von Dingen, deren vollständiges Ignorieren Niemanden gestört hätte.

Unsere Hochachtung vor dem einstigen Schulmann Grunholzer und unsere Pietät gegenüber einem Verstorbenen kann nun unmöglich so weit gehen, dass wir zu Allem schweigen, was sein entarteter Neffe über ihn schreibt. Wir müssen uns vielmehr erlauben, einige frappante Stellen zu beleuchten.

Auf S. 620 wird sehr einlässlich berichtet, wie im Frühjahr 1853 der kurz vorher vom konservativen Bernerregiment vertriebene Seminaradministrator G. durch den thurgauischen Erziehungsrath aus Seminar in Kreuzlingen berufen worden sei. Th. Scherr, damals Präsident der letztern Behörde, hatte